

Die WELT, 09.01.2010

Generation Klingelton

Von Wolfgang Schneider

Pfeife auf öffentlichen Toiletten keine Schubert-Melodie - Steffen Möllers Bekenntnisse eines Klassikfans

Klassik ist anerkannte Hochkultur - zumindest im Feuilleton oder auf dem Grünen Hügel in Bayreuth. Ein Pubertierender jedoch, der aus seiner Liebe zu Johannes Brahms und Ludwig van Beethoven keinen Hehl macht und - wie in jungen Jahren Steffen Möller - sogar auf Klassenfahrten Klassik-Kassetten nach vorne zum Busfahrer reicht ("damit endlich mal was Vernünftiges läuft"), der macht sich lächerlich.

Reumütig berichtet Möller von seiner verschwendeten Jugend. Während die Schulkameraden am Wochenende in die Diskothek pilgerten, saß er zwischen silberhaarigen Herrschaften in der Wuppertaler Stadthalle und lauschte der "Phantastischen Symphonie". Wenn der heutige Kabarett-Star in Polen von seiner jugendlichen Selbststigmatisierung durch Klassik erzählt, zielt er durchaus ins Zentrum des gewaltigen Problems, das der E-Musik heute zu schaffen macht. Alle strecken sich nach den Weihen der Popkultur - sogar der ehemalige SPD-Außenminister und heutige Fraktionsvorsitzende Frank-Walter Steinmeier verrät, er sei eigentlich ja ein "Rolling Stones-Typ", und Verteidigungsminister Theodor zu Guttenberg (immerhin Sohn eines ziemlich bekannten Dirigenten) lässt sich mit Baseballkappe und passendem T-Shirt beim AC/DC-Konzert fotografieren. Nur Bundeskanzlerin Angela Merkel pilgert unverdrossen zu Richard Wagner auf den grünen Hügel nach Bayreuth. Weiß sie denn nicht, dass sie als Fan von Madonna, Lady Gaga oder Amy Winehouse einige Sympathie-Prozente hinzugewinnen würde?

Musik ist keine Nebensache, sie sei vielmehr - so Steffen Möllers These - eine Art letzte Religion des Abendlands. Die einst entscheidende Frage "Was glaubst du?" lautet heute: "Was hörst du?" Und da gilt Klassik eben oft als die im Frack gespielte Musik für Greise oder Bildungsstreber. Ihr Coolness-Mangel ist ein erheblicher Makel in jenen Jahren, in denen die lässige Pose alles ist und musikalische Fan-Zugehörigkeiten das eigene Selbst stabilisieren.

Deswegen bleibe dem jungen Klassik-Freund nichts anderes übrig, als hinter einer dichten Schallmauer schnellstmöglich zu altern. Mit vierzig Jahren dürfe er oder sie sich dann langsam wieder unter Menschen trauen. Das tut der Autor jetzt mit seinen "Bekenntnissen eines Andershörenden". Möllers Bestseller "Viva Polonia" hat den Lesern eine Terra incognita erschlossen: das Nachbarland und dessen Bewohner. In "Vita Classica" wird wiederum eine ganze Welt, die vielen wenig bekannt ist, mit Humor und der Lizenz zur Subjektivität vermessen. Wie bei "Viva Polonia" verbindet der Autor ein Sachthema mit der Erzählung persönlicher, oft kurioser Erfahrungen.

"Vita Classica" ist eine Autobiografie am Rande der Musiksucht. "Möller lebt heute in den Klassik-Abteilungen von Warschau, Berlin, Mailand und London", verkündet der Klappentext. Mit Liebe zum Detail wird die besondere Atmosphäre an diesen künstlichen Paradiesen vermittelt, wo sich zwischen männlichen Klassik-Junkies nur selten Frauen blicken lassen.

Indem Steffen Möller seine klassischen Ekstasen beschreibt, entwickelt er unter der Hand ein erfrischendes Plädoyer für das bedrohte Kulturgut. Glücklicherweise vermeidet er aber sowohl die konservative "Rettet das Abendland!"-Gebärde wie auch die ranschmeißerische Rhetorik mancher Klassik-Popularisierer, die mit lockeren Sprüchen Klassik als den besseren Pop präsentieren. Auch von den Klassik-Radios, die immer nur die leichten Sätze und die Kuschel-Adagios spielen, hält er wenig. Möller sieht seinen Platz in der Bruckner-Fankurve. Klassik jenseits der "Vier Jahreszeiten" und der "Carmina Burana", jenseits der "heiteren Flötensonaten und humorigen Harfentrios" erfordert nun einmal Hörtraining, bis man in die Genusszone gelangt. Und dieser Genuss besteht nicht zuletzt im kitschfreien Pathos. Die großen, erhabenen Gefühle seien das eigentliche Kapital dieser Musik, mit dem das kleinlaute Klassik-Marketing nicht recht zu wuchern verstehe.

Der Reiz des Buches besteht jedoch nicht in solchen Thesen. Steffen Möller will die Generation Klingelton nicht zu Anton Bruckner missionieren, auch wenn sein Buch nebenbei allerhand musikalische Erläuterungen und Empfehlungen enthält. Er will seine Geschichte loswerden, seinen klassischen Bildungs- oder Verbildungsroman. Erzählen liegt ihm mehr als Argumentieren. Zur Komik dieser "Bekenntnisse" trägt bei, dass sie mit dem Motiv des Outings spielen, als hätte Möller unter schwerem Leidensdruck eine perverse Passion zu beichten. So würzt er seine Ausführungen mit einer Prise Paranoia, etwa wenn er die "vier Tarn-Gebote des Klassik-Fans" aufführt, darunter: "Pfeife auf öffentlichen Toiletten keine Schubert-Melodien."

Der Autor ist 1969 geboren und gehört zur "Generation Golf". Sein Buch macht jedoch eine Gegenrechnung auf. Während Florian Illies die Schlüsselreize vergangener Konsum- und Fernsehkultur abrief und daraus eine Kollektivbiografie im "Wir"-Ton konstruierte, bricht Steffen Möller die Jahrgangs-Schublade wieder auf und macht die Vereinzelungserfahrung durchs Abweichen von den popkulturellen Codes geltend. "Vita Classica" ist, so gesehen, ein origineller Anti-Poproman, der natürlich auch nicht ganz ohne Pop auskommt - etwa wenn Steffen Möller selbst von seiner Alibikassette mit Queen-Songs berichtet, die er als Achtzehnjähriger im Auto immer bei sich hatte, falls unverhofft hübsche Mitfahrerinnen zusteigen sollten, wenn er von seinen Erlebnissen als Brezelverkäufer beim Stadion-Konzert einer ihm unbekanntem Band namens Pink Floyd erzählt oder von dem Glück, endlich einmal zeitgemäße Musik zu hören: Ausgerechnet der wütende Grungesound von Nirvana hatte es seinen klassikgepflegten Ohren für einige Zeit angetan. Da war er wohl unvermutet auf eine reiche Pathos-Ader gestoßen.

Ausführlich handelt das Buch Kindheitserlebnisse ab und berichtet auch von den teils bizarren Erfahrungen als Fernseh-Star in Polen. Ungeachtet einiger Weitschweifigkeiten gelingt es dem Autor aber immer wieder, in den diversen Episoden den musikalischen Grundbass durchzuhalten und seine Klassik-Motive zu variieren - etwa wenn er bei der allzu ausführlichen Darstellung seiner Zeit als Deutschlektor in Omsk einfließen lässt, dass er sogar dort, im fernen Sibirien, auf einen dieser skurrilen Klassik-Fanatiker stieß: einen Pianisten-Snob, der die Diabelli-Variationen sagenhaft gut spielen konnte. Natürlich nicht die von Beethoven (wie vulgär!), sondern die von Anselm Hüttenbrenner.

Steffen Möller: *Vita Classica. Bekenntnisse eines Andershörenden*. Scherz, Frankfurt/M. 479 S., 14,95 Euro.